

Judith Hermann – *Sommerhaus, später* (estratto)

Da: *Sommerhaus, später* (1998)

Genere: narrativa - racconto

La raccolta, opera di debutto di Hermann, contiene nove racconti imperniati su questioni legate all'ambito dell'amore, al rapporto fra i sessi e alla ricerca della propria identità all'interno di contesti quotidiani. L'apparente semplicità dei temi trattati si rispecchia altresì nelle strutture narrative lineari e in una prosa concisa ed essenziale che pare solo sfiorare la superficie della realtà e dei personaggi, ma che in effetti la penetra offrendo ritratti puntuali di figure contemporanee. Ispirati al modello della *short story à la* Carver e ambientati nei primi anni Novanta, i racconti hanno per protagonisti uomini e donne che desiderano costruirsi una propria identità, ma sono al tempo stesso individui passivi, incapaci di prendere decisioni in grado di mutare il loro destino, figli di una società che ha perso ogni orientamento e in cui l'insicurezza è mimetizzata da una ricerca spasmodica del piacere e di valori superficiali.

L'incapacità di agire concretamente è il tema centrale del testo che dà il titolo alla raccolta, nel quale i due protagonisti – la narratrice da una parte e un uomo, Stein, dall'altra – pur essendo attratti l'uno dall'altra non compiono mai alcun passo concreto per avvicinarsi ulteriormente – ossia andare a vivere insieme nella casa acquistata da Stein – e rimangono volontariamente intrappolati in un'eterna e solitaria attesa che viene infine troncata da una tragedia.

Das Tor, von dem Stein versuchte, das Schild mit der Aufschrift »Zu verkaufen« zu entfernen, sank mit einem Klagelaut um. Wir stiegen darüber hinweg, dann blieb ich stehen, erschrocken über Steins Gesichtsausdruck, und sah, wie er hinter dem Efeu der Veranda verschwand. Kurz darauf fiel ein Fensterrahmen aus dem Haus, Steins fieberndes Gesicht erschien zwischen den Glaszacken einer Scheibe, angeleuchtet vom Schein einer Petroleumlampe.

»Stein!« rief ich. »Komm da raus! Es stürzt zusammen!«

»Komm rein!« rief er zurück. »Es ist doch mein Haus!«

Ich fragte mich kurz, weshalb das beruhigend sein sollte, dann stolperte ich über Mülltüten und Schrott auf die Veranda zu. Ihre Bretter ächzten, der Efeu verschluckte sofort jedes Licht. Ich schob angewidert die Ranken beiseite, und dann zog mich Steins eiskalte Hand in den Hausflur hinein. Ich griff zu. Ich griff nach seiner Hand, plötzlich wollte ich seine Berührung nicht wieder verlieren, und erst recht nicht den Schein seiner kleinen Petroleumfunzel; Stein summte, und ich folgte ihm.

Er stieß alle Fensterläden in den Garten hinaus, und wir sahen das letzte Tageslicht durch die roten Scheibensplitter der Türen. Das Schlüsselbund, das schwer in meiner Jackentasche wog, war überhaupt nicht notwendig, alle Türen standen offen oder waren nicht mehr vor-

handen. Stein leuchtete, zeigte, beschrieb, stellte sich atemlos vor mich hin, wollte etwas sagen, sagte nichts, zog mich weiter. Streichelte Treppengeländer und Klinken, klopfte gegen Wände, zupfte Tapete herunter und bestaunte den staubigen Putz, der darunter zum Vorschein kam. Er sagte: »Siehst du?« und: »Fühl mal!« und: »Wie findest du das?«, ich brauchte ihm nicht zu antworten, er redete zu sich selbst. Er kniete sich in der Küche auf den Boden, wischte mit den Händen den Dreck von den Fliesen und sprach vor sich hin; ich klammerte mich die ganze Zeit über an ihn und war doch nicht mehr vorhanden. An den Wänden hatten Jugendliche ihre Markierungen hinterlassen – *Geh zu ihr, und laß deinen Drachen steigen. Ich war hier. Mattis. No risk; no fun* – ich sagte: »Geh zu ihr, und laß deinen Drachen steigen«, Stein drehte sich plötzlich irr zu mir herum und sagte: »Was?«, ich sagte: »Nichts.« Er packte mich am Arm und schob mich vor sich her, stieß die Hintertür mit einem Fußtritt in den Garten hinaus und mich eine kleine Treppe herunter. »Hier.«

Ich sagte: »Was - hier.«

»Na alles!« sagte Stein, ich hatte ihn noch nie so unverschämt erlebt. »See, märkisch, Kastanien auf dem Hof, drei Morgen Land, ihr könnt euer gottverdammtes Gras hier anbauen und Pilze und Hanf und Scheiße. Platz genug, verstehst du? Platz genug! Ich mach euch hier 'nen Salon und 'n Billardzimmer und 'n Raucherzimmer, und jedem seinen eigenen Raum und großer Tisch hinterm Haus für Scheißessen und Dreck, und dann kannst du aufstehen und zur Oder laufen und dir da Koks einfahren, bis dir der Schädel platzt«, er drehte grob meinen Kopf aufs Land hinaus, es war zu dunkel, ich konnte fast nichts mehr erkennen, ich fing an zu zittern.

Ich sagte: »Stein. Bitte. Hör auf.«

Er hörte auf. Er schwieg, wir schauten uns an, wir atmeten heftig und fast im gleichen Rhythmus. Er legte seine Hand langsam an mein Gesicht, ich zuckte zurück, er sagte: »In Ordnung. In Ordnung, in Ordnung. O.K.«

Ich stand still. Ich verstand nichts. Sehr fern verstand ich doch etwas, aber es war noch viel zu weit weg. Ich war erschöpft und matt, ich dachte an die anderen und spürte eine kurze Wut darüber, daß sie mich hier alleine gelassen hatten, daß niemand da war, Christiane nicht, Anna nicht, Heinze nicht, um mich vor Stein zu schützen. Stein scharrte mit den Füßen herum und sagte: »Tut mir leid.«

Ich sagte: »Macht nichts. Schon gut.«

Er nahm meine Hand, seine Hand war jetzt warm und weich, er sagte: »Also, die Sonne hinterm Kirchturm.«

Er wischte auf der Veranda den Schnee von den Treppenstufen und forderte mich zum Sitzen auf. Ich setzte mich. Mir war unglaublich kalt. Ich nahm die angezündete Zigarette, die er mir hinhielt, rauchte, starrte auf den Kirchturm, hinter dem die Sonne schon untergegangen war. Ich hatte das schuldige Gefühl, irgend etwas Zukunftsweisendes, Optimistisches sagen zu müssen, ich fühlte mich verwirrt, ich sagte: »Ich würde den Efeu von der Veranda wegmachen, im Sommer. Sonst können wir nichts sehen, wenn wir hier sitzen wollen und Wein trinken.«

Stein sagte: »Mach ich.«

Ich war mir sicher, daß er überhaupt nicht zugehört hatte.

Er saß neben mir, er sah müde aus, er schaute auf die leere, schneeweiße, kalte Straße; ich dachte an den Sommer, an die Stunde in Heinzes Garten in Lunow, ich wünschte mir, daß

mich Stein noch einmal so ansehen würde, wie er mich damals angesehen hatte, und ich haßte mich dafür. Ich sagte: »Stein, kannst du mir was sagen, bitte? Kannst du mir vielleicht irgend etwas erklären?«

Stein schnickte seine Zigarette in den Schnee, sah mich nicht an, sagte: »Was soll ich dir denn sagen. Das hier ist eine Möglichkeit, eine von vielen. Du kannst sie wahrnehmen, oder du kannst es bleiben lassen. Ich kann sie wahrnehmen, oder abbrechen und woanders hingehen. Wir können sie zusammen wahrnehmen oder so tun, als hätten wir uns nie gekannt. Spielt keine Rolle, Ich wollt's dir nur zeigen, das ist alles.

Ich sagte: »Du hast 80000 Mark bezahlt, um mir eine Möglichkeit zu zeigen, eine von vielen? Hab ich das richtig verstanden? Stein? Was soll das?«

Stein reagierte nicht. Er beugte sich vor und sah angestrengt auf die Straße, ich folgte seinem Blick; die Straße war dümmrig, der Schnee reflektierte das letzte Licht und blendete. Auf der anderen Straßenseite stand jemand. Ich kniff die Augen zusammen und richtete mich auf, die Gestalt war vielleicht fünf Meter entfernt, sie drehte sich um und lief in den Schatten zwischen zwei Häusern. Ein Gartentor klappte, ich war überzeugt, das Kind aus Angermünde erkannt zu haben, das blasse, blöde Kind, das sich an den Kittel der Frau gekrallt hatte.

Stein stand auf und sagte: »Laß uns fahren.«

Ich sagte: »Stein – das Kind. Aus Angermünde. Warum steht es hier auf der Straße herum und beobachtet uns?«

Ich wußte, daß er nicht antworten würde. Er hielt mir die Wagentür auf, ich blieb vor ihm stehen, ich wartete auf irgend etwas, auf eine Berührung, auf eine Geste. Ich dachte: »Du wolltest doch immer mit uns sein.«

Stein sagte kühl: »Danke, daß du mitgekommen bist.«

Da stieg ich ins Auto.

[...]

Im März verschwand Stein. Er erschien nicht zu Heinzes dreißigstem Geburtstag und nicht zu Christianes Premiere und auch nicht zu Annas Konzert. Er war weg, und als Hennette blöde unauffällig fragte, wo er sei, zuckten sie mit den Schultern. Ich zuckte nicht mit den Schultern, aber ich schwieg. Eine Woche später kam die erste Karte. Es war ein Foto der Dorfkirche von Canitz, und auf der Rückseite stand:

Das Dach ist dicht. Das Kind putzt sich die Nase, spricht nicht, ist immer da. Auf die Sonne ist Verlaß, ich rauche, wenn sie geht, ich habe was gepflanzt, das kannst du essen. Den Efeu schneid ich, wenn du kommst, du weißt, du hast die Schlüssel immer noch.

Danach kamen regelmäßig Karten, ich wartete, wenn sie einen Tag ausblieben, war ich enttäuscht. Es waren immer Fotos der Kirche und immer vier oder fünf Sätze, wie kleine Rätsel, manchmal schön, manchmal unverständlich. Stein schrieb oft ... *wenn du kommst*. Er schrieb nicht: »Komm.« Ich beschloß, auf das »Komm« zu warten, und dann loszufahren. Im Mai kam keine Karte, aber ein Brief. Ich betrachtete Steins ungelenke, große Handschrift auf dem Umschlag, kroch zu Falk ins Bett zurück und riß das Papier auf. Falk schlief noch und schnarchte. Im Umschlag war ein aus dem Angermünder Anzeiger ausgeschnittener Zei-

tungsartikel, Stein hatte das Datum auf die Rückseite gekritzelt. Ich schob Falks schlafwarmen Körper beiseite, faltete den Artikel auseinander und las:

REGIONALES

In der Nacht zu Freitag brannte in Canitz das ehemalige Gutshaus bis auf die Grundmauern ab. Der Besitzer, ein Berliner, der das im 18. Jahrhundert erbaute Haus vor einem halben Jahr gekauft und wieder instandgesetzt hatte, ist seitdem als vermißt gemeldet. Die Unglücksursache steht noch nicht fest, die Polizei schließt Brandstiftung bisher nicht aus.

Ich las das drei Mal. Falk bewegte sich. Ich starrte von dem Artikel auf Steins Handschrift auf dem Briefumschlag und zurück auf den Artikel. Der Poststempel auf der Briefmarke war aus Stralsund. Falk wachte auf, sah mich einen Moment lang teilnahmslos an, griff dann nach meinem Handgelenk und fragte mit der fiesen Schläue der Dummen:

»Was ist das«

Ich zog meine Hand weg, stieg aus dem Bett und sagte: »Nichts.«

Ich ging in die Küche und stand zehn Minuten lang stumpfsinnig vor dem Herd herum. Die Uhr über dem Herd tickte. Ich lief ins hintere Zimmer, zog die Schreibtischschublade auf und legte den Briefumschlag zu den anderen Karten und dem Schlüsselbund. Ich dachte: »Später.«